**Klangschönheit mit Sprödigkeit**

Von Dietrich Stern

vor 4 Stunden

Schiersteiner Kantorei führt zwei Werke des französischen Komponisten Francis Poulenc auf.

WIESBADEN - Es ist mutig und verdienstvoll, dass sich Clemens Bosselmann mit seiner Schiersteiner Kantorei in der Marktkirche an zwei sperrige Werke der geistlichen Musik aus dem 20. Jahrhundert wagt – „Stabat Mater“ von 1951 und „Sept Répons des Ténèbres“ von 1962, beide von Francis Poulenc. Sie führen tief in die Passionszeit.

Die Schmerzensmutter, die ihren Sohn am Kreuz beweint, wird in rührend naiven Versen angefleht, den Gläubigen bei seinem Tod zu beschirmen. Nach dem Tod eines Freundes wandte sich Poulenc dem Glauben zu. Die „Sieben Responsorien zur Karwoche“ reflektieren Stationen des Leidenswegs Christi. Sie enthalten leider auch die antisemitischen Tendenzen der katholischen Kirche. Die Juden sollen angeblich Jesus gekreuzigt haben. Nach allem, was man weiß, waren es die Römer. Auch in dem „niedrigen Krämer“ Judas, der den Heiland aus Geldgier „an die Juden“ verrät, sammeln sich judenfeindliche Ressentiments. Mit solchen Sätzen wurde jahrhundertelang die blutige Verfolgung der Juden begründet.

Da alles auf Latein gesungen wird, versteht man solche Details kaum. Auch legt sich manchmal der sinfonische Klang des verstärkten Bach-Ensembles Wiesbaden über den Chor. Poulenc pflegt eine fragmentierte Musiksprache mit vielen Brüchen und Wechseln. Sie enthält große Klangschönheit, aber eben auch die Sprödigkeit des nicht Aussingens. Manchmal muss sich der Chor in ungewohnte Harmonien hineintasten, und manchmal scheint Poulenc nicht genau zu wissen, was er will. Wenn die „bange Seele zittert“ vor dem Schmerz des Gekreuzigten, hören wir ein fröhliches Dur. Die Geißelung hat etwas flott Marschartiges.

Gute Vorbereitung auf die Chorsätze

Am ehesten überzeugt Poulenc in den A-cappella-Chorsätzen, die an Renaissance und Barock erinnern und sehr klangschön gesetzt sind. Da blüht auch die Schiersteiner Kantorei mit ihrer gepflegten Klangkultur auf. Bosselmann hat sie gut vorbereitet. Beim Vortrag in der Marktkirche wünscht man sich mehr Deutlichkeit in der Textinterpretation und im schroffen Wechsel des Ausdrucks.

Die Sopranistin Trine Wilsberg Lund intoniert rein und zart und schwebt mühelos über Chor und Orchester. Da sie eigentlich eine Knaben-Partie vertritt, nimmt sie in überlegener Noblesse alles Opernhafte aus der Stimme. Der lange Beifall drückt die Hochachtung der Hörerschaft vor dem Wagemut der Kantorei aus. Ob Poulencs Musik das Herz erreichte, entschied jeder für sich.